



Nr. 96 Waldskizze

1960–62 (Schätzung)

40 cm

Bronze

Gedanken zu einer »Waldskizze«

(November 2025) Die Arbeit mit der WVZ-Nummer 96 wurde von ihrem Schöpfer „Waldskizze“ getauft. Das Thema „Wald“ kommt als Werk der Bildhauerei sehr selten vor, vermutlich sogar überhaupt nicht. In der gigantischen Sammlung bildhauerischer Arbeiten aller Epochen beim Auktionshaus Dannenberg kommt kein einziges Mal „Wald“ vor.

Werk Nr. 96 darf mithin als unikal betrachtet werden. In zweifacher Hinsicht: Zum einen, dass die zugrundeliegende Idee einzigartig ist. Zum anderen, dass das Exemplar wegen der speziellen Technik des Bronzegusses nicht vervielfältigt werden kann.

Kunstwissenschaftlicher Überblick:

Bei der Malerei in Freiluft mit Einbeziehen umgebender Landschaften ergibt sich das Vorkommen von Wald von allein. Jedoch begegnet man einer alleinigen Abbildung eines Waldes fast nie. Ein Wald, malerisch ohnehin kaum schwierig, scheint aus Sicht des Künstlers wie des Publikums keine spezielle Aussage zu geben, er ist einfach da. Thema in der bewaldeten Flur sind einzig die abgebildeten Personen aller Art. Mal ein ernst dreinblickender Jäger auf der Pirsch oder ganze Jagdgesellschaften zu Pferde, die erkennbar zum Vergnügen im Wald herum wuseln, mit Massen von Hunden. In Frankreich eher eine intimere Gesellschaft locker gewandeter Männer mit spärlich bekleideten Frauen, die es sich in einem lichten Waldstück bequem machen und sich der Verkostung von Leckerbissen und geistiger Getränke hingeben. In der deutschen Romantik eine einzelne, recht einsam wirkende Person in Rückenansicht, die vielleicht gedankenvoll in die Umgebung schaut, die einem in der Abgeschiedenheit des Waldes in den Sinn kommen. Wie etwa beim Wanderer bei einer eindrucksvoll von alten Bäumen umwachsenen Klosterruine. Die malerisch angelegte Szenerie mit Dämmerung und nachfühlbarer Einsamkeit lässt die Vorstellung zu, dass beim Wanderer Ehrfurcht mit einem gewissen Gruselgefühl aufkommt.

Außerhalb der Bewaldung würde die Abbildung einer unromantisch irgendwo freistehenden Ruine wohl kaum emotionale Effekte mit sich bringen. Wird dem Wald deshalb Ehrerbietung bezeugt?

Ganz anders in der Bildhauerei, von den Anfängen bis heute, kommt Wald schlicht einfach nicht vor, allenfalls am Rande. Hier kommt nun Reuter ins Spiel, der übrigens in seinem Œuvre einen großen Anteil der Erdoberfläche mit ihren Erhebungen und ihren bizarren Strukturen gewidmet hat in den zahlreichen Reliefs, die Landschaften in Kappadokien darstellen.

Zum Wald hat ihn, wie sich biografisch vermuten lässt, figürliche Bildhauerei geführt. Es geht um den Pan, eine seiner Lieblingsfiguren. Anfangs nur stehend, den Kopf himmelwärts gerichtet, als „Sternengucker“ dargestellt, oder mit einer nicht vorhandenen Flöte hantierend. Da der mythische Halbgott auch für die Natur, verstanden als Gesamtheit der lebendigen Schöpfung, als zuständig galt, wurde er bald von Reuter in seinem angestammten Habitat dargestellt, also dem Wald. Zunächst nur ein Baum, Pan auf einem spärlichen Ast sitzend. Dann mehrere Äste, sodass er bequemer sitzen kann. Dann ab 1962 „Pan im Walde“, in dem er eng umgeben inmitten von einigen stilisiert angelegten Bäumen steht und dem Betrachter mit erhobenen Armen zuwinkt. In dem Maße, wie die Liebhaber dann immer neue und mitunter recht alberne Ideen zu Panfiguren vorschlugen, wurde er des Rummels überdrüssig, bis dann die geniale Idee kam: Schluss mit dem Pan. Jetzt kommt „Pan im Walde ohne Pan“. Er wird es „Waldskizze“ nennen.

Und damit zum allerersten Male den Anblick eines von selbst entstandenen floralen Naturgebildes als Idee zum Werk der Bildhauerei herausstellen.

Zur formalen Anlage folgendes: Die Bäume kümmerlich anmutend, ähnlich wie im Polarbereich, schlanke Baumstämme, gerade oder leicht gekrümmt, das Geäst sehr abwechslungsreich. Wuchs nicht in Reih und Glied. Es fällt auf, dass die Strukturen zwar beliebige Höhen aufweisen, aber in zwei Richtungen angelegt sind, strikt senkrecht oder wagerecht, gewissermaßen rhythmisch und abstrahierend. Es soll wohl andeuten, dass dieses Wäldchen nicht von dieser Welt sein muss, sondern die Phantasie eines Künstlers.

Manchen könnte es stören, dass es keine Signaturen gibt. Die Oberfläche der Plinthe ist wie Waldboden aufgeworfen und eingedellt, keine einzige glatt ebene Stelle. Wozu auch braucht es einen Namenszug in einem Waldboden? Oder gar eine steife Stempelmarke in einer Baumrinde?

Die Authentizität dieses Unikats wird somit nur durch die Person des Nachlassinhabers und Sohn des Künstlers gewährleistet, der auch Urheber des Werkverzeichnisses ist.